

Rotheweg, Flachsrode, Leineweberstraße

Von Hanf und Flachs, vom Spinnen und Weben

Am Rotheweg und an der Flachsrode befanden sich im 19. Jahrhundert sog. Rothen oder Röthekuhlen, wie sie in jener Zeit auf nahezu jedem Hof zu finden waren. Sie hatten eine wichtige Aufgabe bei der Gewinnung von Textilfasern aus dem selbstangebauten Hanf und Flachs, der aus dem Ravensbergischem oder dem Lipperland herangeholt wurde. Trotz des Fleißes und der Genügsamkeit der Hövelhofer sicherte der Boden nicht ihren Lebensunterhalt. Vor allem in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wandten sich viele der Flachsspinnerei zu. Bei der Bearbeitung des Flachses (oder Hanfs) kam es darauf an, die Fasern in dem harten, holzigen Stengel freizulegen. Man ließ zunächst die Pflanzen in der Röthekuhle, die mit Wasser gefüllt war, mehrere Wochen faulen (rotten), wobei sich ein recht übler Geruch entwickelte. Danach wurden die Pflanzen zwei bis drei Wochen auf einer Wiese oder einem Stoppelfeld dem Wechsel von Tau und Sonnenschein ausgesetzt. Nun wurden die trockenen Stengel in der "Bukemühle" von schweren herabfallenden Eichenbalken gequetscht und gebrochen. Aber auch nach der Bearbeitung in der Bukemühle saß die begehrte Faser noch immer in dem holzigen Stengel. Sie von ihrer Umhüllung zu befreien, war nicht nur eine schwere, sondern auch sehr schmutzige Arbeit. Zunächst wurden die Stengel noch einmal in "Braken" oder "Racken" gebrochen und danach durch grobe und feine "Hecheln" gezogen. Die Hecheln waren Bretter mit dichtstehenden spitzen Nägeln. Braken und Hecheln können im Hövelhofer Heimathaus besichtigt werden. Waren die Fasern endlich von ihrer Umhüllung befreit, begann die Arbeit des Spinnens.

In jedem Haus wurde gesponnen. Jung und alt, vor allem auch Kinder, drehten das Spinnrad. "Durch der jüngsten Finger glitten die feinsten Fäden, deren Zartheit dem Menschenhaare gleicht", heißt es in einer alten Aufzeichnung über Hövelhof.

Spinnräder verfertigte der Reker, früher Redeker (Radmacher). Das Spinnrad nahm auf dem Brautwagen die oberste Stelle ein. Wohlhabendere Bauern stellten zeitweise Spinnmägde ein, die Kost und Wohnung sowie wöchentlich einen Tag erhielten, an dem sie für sich spinnen konnten.

Nach dem Spinnen wurde ein Teil des Garnes im Haus selbst zu Linnen gewebt. Ein Webstuhl war meist vorhanden oder wurde von den Nachbarn geliehen. Im Frühjahr wurde er auseinander genommen und bis zur neuen Webzeit verwahrt. Eine Magd, die weben konnte, erhielt höheren Lohn. Das gesponnene Linnen wurde sodann mit Buchenholzasche gewaschen ("Buiken" von Buchen) und wochenlang gebleicht. Das fertige Linnen wurde im "Schrein" geborgen. Jeden Sonntag kam der Blaufärber von Delbrück nach Hövelhof. An der Kirche kaufte er Garn und Leinen auf und nahm fertige Stücke zum Färben mit. Auch im Jägerkrug und in Kaunitz wurde fertiges Garn von den Händlern "abgehaspelt". Man schätzt den Reingewinn der Spinnerei für Hövelhof um 1850 auf 5 000 Taler jährlich.

Nach 1850 fand dieser Erwerbszweig durch die von England übernommene Maschinenspinnerei ein jähes Ende. Um 1869 klagt der Hövelhofer Chronikschreiber: "Jetzt können die Leute hier nicht mehr leben. Seitdem durch die Flachs-Spinnmaschine zu Bielefeld das Kleinspinnen der hiesigen Gemeinde und Gegend verdrängt war, werden die Kinder außer der Schulzeit nicht mehr zur Tätigkeit herangezogen."

Die Männer wandten sich in den folgenden Jahrzehnten zunehmend dem Zieglergewerbe zu (s. Zieglerstraße) oder gingen im Sommer zum Mähen nach Holland.